

# Wochenblatt für das Fürstenthum Görlitz.



Ein Volksblatt  
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung  
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Görlitz.)

No. 7.

Sonntag, den 13. Februar.

1836.

## Der edle Verräther.

Historische Erzählung von C. Böllner.

(Beschluß.)

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die Thurmspitzen Gens's. Bunte Fahrzeuge schaukelten sich auf den Wogen des sanft bewegten Genesersee's und schienen sich dem Ufer zu nähern. Der herrliche Sommerabend hatte die Lustfahrer gelockt, ihn in den Gärten und Lauben des paradiesischen Thales zu feiern.

Auch — Rosamunde stieg an's Land, von gleichen Gefühlen beseelt. Die Schwester ihres Vaters, eine betagte Dame, die seit dem Tode ihres Gemahls in stiller Abgeschiedenheit von dem Geräusche der großen Welt lebte und das schöne Genf als ihre Heimath betrachtete, hatte sie, um ihr krankes Gemüth durch den wohlthätigen Eindruck der Natur zu heilen, auf dieser Wasserfahrt begleitet. Sponsetti war es, der die unglückliche Rosamunde, als er sie in jenem Wäldchen von der Seite ihres Gatten riß, hierher gesandt, damit die Alles lindernde Zeit ihr die Thorheit — wie er diese Liebe nannte — vergessen mache.

Auch Rosamunde und ihre würdige Tante genossen den schönen Abend, der sich über Gens's Fluren verbreitet hatte, und athmeten die süßen Düste ein, die ihnen aus tausend erschlossenen Blumenkelchen verschwenderisch entgegenströmten. Mit einem wehmüthigen Lächeln blickte Rosamunde hinaus in das magische Dunkel des flimmernden Sommerabends. Feuchten Auges sah sie empor zu der purpurnen Himmelsdecke, die glühend an dem Horizonte flammte: ach! sie konnte sich nicht freuen

über die Reize der schönen Natur! Ganz anders funkelten ihr die Sterne am nächtlichen Himmelsbogen, der sich über dem prächtigen Venedig wölbte; erquickender war ihr das Wehen der Abendluft, welches in den Laubengängen der geliebten Heimath ihr die glühende Wange säfelte; herrlicher schienen ihr die Blumen auf Italiens Auen zu blühen, und balsamischer war das Ausströmen ihrer Kelche.

„Meine Rosamunde ist immer noch nicht heiter!“ sagte die Tante mit inniger Theilnahme zu der in den Park Hinausstarrenden. „Wenn wird es mir doch gelingen, den Gram aus deinem Herzen zu verbannen!“

„Nimmer, theure Tante!“ erwiderte die Nichte. „Trost und Heiterkeit können nur mit meinem Francesco wiederkehren; was helfen mir Paradiese, die ich allein durchwandle? Welchen Reiz können mir Gens's schöne Thäler gewähren, den ich an der Hand meines Gatten nicht bewundern kann? — In eine Wüste konnte mich mein grausamer Vater verbannen, aber mir meinen Francesco lassen; ich hätte ihn dafür gesegnet. In das tiefste Elend hinausgestoßen, würde ich mich an der Seite meines Gatten noch glücklich gepriesen haben!“

„Beruhige dich, liebe Rosamunde, und baue auf die Hoffnung, die ja schon so manchem Unglücklichen als heller Stern auf seinem Dornenpfade leuchtete, und ihn einem schönen Ziele entgegenführte!“ so tröstete die Tante ihre gebeugte Nichte.

Unter solchen Gesprächen verging der Abend. Die Schatten der Nacht umhüllten die Mäden und luden sie zu einem erquickenden Schlummer ein.

Auch Rosamunde betrat ihr Schlafgemach, um Ruhe und Frieden darin zu finden. Ach, umsonst! sie durchseufzte die zur Ewigkeit sich ausdehnende Nacht.

Und als der junge Tag aus den Strahlenpforten des Himmels herabschwebte auf die durch den Schlummer gestärkten Erdenbewohner, da verließ auch die Schwester Sponssetti's ihr Lager und bewunderte, durchdrungen von dem Gefühle des innigsten Dankes gegen den Allmächtigen, seiner Schöpfung größtes Meisterstück, die majestätische Sonne.

Da erschien Rosamunde, geisterbleich, in dem Zimmer der Tante. Schlaflosigkeit hatte ihren zarten Körper, und Tausende von Thränen ihre Augen so geschwächt, daß die alte Dame sichtlich vor ihr erschrak.

Das Frühstück wurde eingenommen, und der alte Diener des Hauses legte nach herkömmlichem Gebrauch das Genfer Zeitungsblatt auf den Tisch.

Die Hausfrau nahm ihre Brille zur Hand und suchte aus der Anzahl von Artikeln, mit Berichten der halben Welt angefüllt, die Rubrik „Italien.“ Es war ihrem Herzen so wohlthuend, sich mit ihrem Vaterlande unterhalten zu können; denn nur das Andenken an ihren Gemahl vermochte sie, ihren Ruheplatz zu Genf dem schöneren Venedig vorzuziehen.

Als sie eine Weile in dem Zeitungsblatte gelesen hatte, hielt sie plötzlich inne, nahm die Brille herunter, und säuberte emsig die trügenden Gläser. Sie hatte das Wort „Venedig“ erblickt.

„Rosamunde!“ rief sie freudig der Betrübten zu: „sei heiter; ich will dir auch eine Nachricht aus unserm lieben Venedig mittheilen.“

„Venedig?“ wiederholte Rosamunde mit einem Blicke, in dem sich Schmerz und Freude mischten.

Die Tante las:

„Ein fürchterliches Ungewitter schwebte über den Häuptern des Senates und den Wohnungen friedliebender, gutgesinnter Bürger. Eine Verschwörung, die mit der größten Feinheit und durch staatskluge, entschlossene Männer betrieben wurde, sollte mit all ihren Schrecken bei nächtlicher Weile hervorbrechen. Doch der Himmel hatte es anders beschlossen. Er lenkte den Sinn eines der Mitverschwornen, des Malers Francesco Leoni — —  
„Jesus Maria! mein Gatte!! — Weiter! weiter!“ rief Rosamunde außer sich.

„welcher die Conspiration dem Senate verrieth. Ihm nur allein verdankt Venedig die Rettung vom Untergange; ihm nur allein verdanken die Häupter des Senats ihr Leben. Diesem Danke hat sich der Edle durch eine schnelle Flucht entzogen. Die Schuldigen haben ihre Strafe als Hochverräther bereits empfangen.“

„O mein Francesco! wie stolz bin ich darauf, deine Gattin zu seyn. Komm', komm' in meine Arme! — Schlag dir dieses Herz je ungestüm entgegen, so soll es jetzt seine Schläge verdoppeln. Meine erste Liebe zu dir trete als ein Schattenbild in den Hintergrund; denn nun weiß ich glühender zu lieben!“ So sprach Rosamunde mit einem Entzücken, welches die Tante bisher nie an ihr gewahrt hatte.

„Dein Gatte ist ein großer, edler Mann!“ bemerkte die Tante.

„Erweist ihr nun, was ich an ihm verlor?“ entgegnete Rosamunde mit Feuer.

Der alte Diener trat ein und meldete einen Vornehmen aus Venedig.

„Er ist mir willkommen!“ sagte die alte Dame, hoch erfreut über den Besuch eines edlen Venetianers.

Und herein trat — Sponssetti; aber nicht der stolze und grausame Senator von Venedig. Mit inniger Liebe lag er an dem Herzen der bis zum Tode erschrockenen Tochter. Mit brüderlicher Zärtlichkeit umarmte er die seltsam ergriffene Schwester. Rosamunde glaubte, ein Wunder sei geschehen, als sie in das Auge ihres Vaters blickte und eine Thräne an den grauen Wimpern gewahrte.

„Nun, liebe Rosamunde, wie ist es dir bisher ergangen?“ frug Sponssetti seine Tochter in dem Tone des zärtlichen Vaters.

„Wie es dem verlassenen Weibe, die in ihrem Gatten Alles verlor, ergehen kann!“ erwiderte Rosamunde bewegt.

„Hast du noch nicht den armen Maler vergessen, der wahrscheinlich ein Opfer seiner Verrätherie geworden ist?“ versetzte Sponssetti mit erkünsteltem Unwillen.

„Höre mich!“ fuhr er fort: „Ich habe einem edlen und reichen Venetianer deine Hand zugesagt; er ist mit mir nach Genf gereist. Du wirst hoffentlich den Willen deines Vaters ehren und ihn nicht als Wortbrüchigen bloßstellen. Ueberlege; heute Abend wird er kommen, um deinen Entschluß zu vernehmen.“

„Wenn werdet ihr doch endlich aufhören, mich zu verfolgen!“ rief Rosamunde im tiefsten Schmerze ihres verwundeten Gemüths: „bin ich nicht jetzt schon grenzenlos elend? Soll ich auch noch das Schlachtopfer eines Mannes werden, den ich nicht lieben kann?“

„Pöffen!“ entgegnete Sponssetti: „das wird sich finden! Ueberlege und sage mir Antwort; nur kein Nein!“

„Eher den Tod, als eine solche Wahl!“ rief Rosamunde entschlossen.

„Du gehorchst, und damit Punktum!“ versetzte Sponssetti.

Der Abend senkte sich herab und seine Purpurröthe schimmerte durch das dunkle Grün des herrlichen Parks. Sponssetti, seine Schwester und Rosamunde begaben sich hinunter in den mit Blumen und Blüthen übersäten Garten. —

Immer dunkler war es unter den wechselseitigen Gesprächen geworden, welche sich größtentheils auf die verittelte Verschwörung bezogen.

„Nun, Rosamunde, hast du dich besonnen?“ frug Sponssetti die betrübte Tochter.

„Es bleibt bei meinem Entschlusse!“ erwiderte sie mit Festigkeit.

„Nun, so will ich dir zeigen, was der Wille eines Vaters vermag!“ versetzte Sponssetti, indem er den Park verließ.

Es war sehr dunkel geworden. Rosamunde war der Verzweiflung nahe. Mit ängstlichem Blicke sah sie

nach der Gartenpforte. Da bewegten sich zwei Gestalten durch dieselbe und schienen der mit gespannter Erwartung Kämpfenden näher zu kommen.

Sponsetti rief seiner Tochter schon aus der Ferne zu: „hier ist der Mann, den ich dir zum Gemahl bestimme!“

Der Fremde stürzte auf die Zitternde zu und drückte die sich Sträubende mit den Gefühlen der innigsten Liebe an seine Brust; aber Rosamunde entwand sich seinen Umarmungen und hätte gewiß den Park verlassen, wenn nicht Sponsetti sie zurückgehalten.

Da sprach der Fremde: „Ist mir denn meine Rosamunde untreu geworden?“

„O ihr Heiligen! das ist Francesco's Stimme! — Aber nein, nein! das kann nicht seyn!“ schrie Rosamunde außer sich.

„Und doch ist es so, theure Gattin!“ erwiderte Francesco mit dem Feuer seiner grenzenlosen Liebe.

„Du bist also wirklich Francesco, mein Gatte? O ich kann's nicht fassen! der große Mann, der Schutzengel Venedigs, der großmüthige Lebensretter meines Vaters?“ fuhr Rosamunde in freudetrunkener Bewirrung fort.

„O brich davon ab, theure Gattin!“ entgegnete Francesco. „Du bist mir ja wiedergegeben, und in deinen Armen finde ich der Erde höchstes Gut, das mir Venedig mit all seinen Herrlichkeiten nicht reichen kann. Habe ich zum Wohle der Menschheit etwas beigetragen, und sie dadurch zu einem Lohne verpflichtet: o so reiche du ihn mir in deiner Liebe!“

„So laßt mich doch nur zu Worte kommen, Kinder!“ rief Sponsetti den Glücklichen zu: „Die Erinnerungen an Alles das Vorgefallene, was das heilige Band der Natur feindselig zu zerreißen drohte, seien in dieser feierlichen Stunde auf ewig vernichtet. An mir ist's, euch meiner Härte wegen um Vergebung zu bitten; doch glaube ich, dieselbe schon zu haben, indem ich euren Bund durch meinen Vatersegen weihe. In eurem Kreise werde ich Gelegenheit finden, noch viel gut zu machen, was ich damals als Senator von Venedig verwarf. Bittet daher Gott, lieben Kinder, um Verlängerung meiner Lebensjahre.“

„Die Stürme des Schicksals mußten uns erst den Weg zum Glücke bahnen,“ erwiderte Francesco: „so war es dort oben beschlossen. Auch eure Handlungen wurden von einer höhern Macht geleitet.“

„Nun soll uns nichts mehr trennen, als der Tod!“ rief Rosamunde, sich wechselweise in die Arme ihres Gatten und Vaters werfend.

„Die Freuden, die uns Genß beut, wollen wir gemeinschaftlich genießen und die weisen Fügungen eines allmächtigen Gottes, dessen Daseyn ich heut lebhaft empfinde, dankbar erkennen und verehren. Sobald in unserm lieben Venedig die Ruhe gänzlich wiederhergestellt seyn wird, wollen wir dahin zurückkehren.“ So sprach Sponsetti.

„Thut das, ihr Lieben, und laßt mich in dem schönen Genß zurück, damit ich — ach! vielleicht in wenigen Tagen — meine Gebeine zu denen meines Gemahls le-

gen kann!“ sagte wehmüthig Sponsetti's Schwester. — Und sie hatte Recht! — Die liebliche Rosamunde drückte ihr in einigen Wochen unter Thränen das brechende Auge zu.

Als der Doge von Venedig am nächsten Himmel-fahrtstage seine feierliche Vermählung mit dem adriatischen Meere beging, nahmen auch Sponsetti und das glückliche Paar an dem schönen Feste Theil.

So wurde ihnen dasselbe Venedig, in dem sie vor einem Jahre mit den fürchterlichsten Schicksalen zu kämpfen hatten, ein zweites Eden. Der Friede eines tugendhaften Lebens ruhte auf ihnen und sie sahen einem glücklichen und späten Alter entgegen.

## Lieder von W. Fischer.

20.

Sieben oder neun Gestalten  
Seh' ich langsam vor mir gehn;  
Süßliche Hebräerinnen  
Sind es, wenn ich recht gesehn.

Wohin richten diese Sieben  
Oder Neune ihren Lauf? —  
Jakobs schöner Blumengarten  
Nimmt die Töchter Juda's auf.

Eine von dem ganzen Schwarme  
Setzt sich unter jenen Baum,  
Und bei einer Tasse Kaffee  
Sinkt sie in den schönsten Traum.

Unterdessen ziehn die Andern  
Durch die Gänge weit und breit,  
Und entwickeln, freundlich schäuernd,  
Vielen Sinn für Sparsamkeit.

## Anekdoten.

Jemand, der gern von sich selbst sprach, frug in einer Gesellschaft seinen Nachbar: Wie kommt das wohl, daß ich noch ganz schwarzes Haupthaar und schon einen grauen Bart habe? — „Das ist sehr natürlich,“ erwiderte Letzterer: „denn Sie haben ihr Lebelang mehr mit dem Munde, als mit dem Kopfe gearbeitet.“

Ein Edelmann, der einem Juden große Summen verschuldete, traf mit diesem in einer zahlreichen Gesellschaft zusammen. Der Adlige behauptete, daß sein Hund von keinem Juden etwas annehme, und wäre es auch das köstlichste Stück Braten. Da man dies allgemein bezweifelte, gab der Wirth dem Juden einen solchen Leckerbissen für das Thier. Der Hund lehrte sich jedoch, als der Jude ihm denselben darreichte, sogleich um, und Moses bemerkte: „Was bist du doch für ein dummes Hund, daß du nichts nehmen willst von einem Juden. Da ist dein Herr doch klüger: der nimmt so viel er kriegen kann!“

In einer Gewerbsausstellung befand sich auch Sohlenleder, auf welchem geschrieben stand: „Leder, verfertigt von einem inländischen Ochsen.“

Wie alt bist Du? fragte ein Hauptmann einen Soldaten. Er antwortete: „Zwei und zwanzig Jahre; ich wäre eigentlich drei und zwanzig alt, aber ich habe ein Jahr im Lazareth gelegen.“

Zwei Matrosen zogen ein Schiffstau aus dem Wasser in das Schiff hinein. Nachdem sie eine ganze Weile gezogen hatten, beschwerte sich der Eine, daß das Ende gar nicht kommen wollte. — „Weißt Du was?“ sagte der Andre: „ich glaube, man hat das Ende abgeschnitten!“ —

Jemand borgte sich von einem Freunde einen Koffer zu einer Reise und schickte denselben auf der Post unfrankirt, mit der Anzeige seiner glücklichen Ankunft in der Heimath, zurück. Der Freund, über ein so undeckeltes Verfahren erzürnt, packte einen großen Stein in eine Kiste und sendete dieselbe mit folgenden Zeilen, ebenfalls unfrankirt, an seinen Freund: „Als mir die Nachricht deiner glücklichen Ankunft wurde, fiel mir begehender Stein vom Herzen.“

Ich verdrehe allen Mädchen die Köpfe! rief Einer. Er hat Recht! sagte Jemand: Alle wenden sie von ihm ab.

### Chronik.

#### Dienstveränderungen.

Im Civil.

Herr Samuel Klimm, bisheriger Privat-Auxiliar in Dels, als wirklicher zum Herzogl. Stadtgericht in Bernstadt.

#### Geburten.

Den 19. Januar zu Dels, Frau Dr. med. Schiffer, geb. Wolff, eine Tochter, Fanny Clara Mathilde, welche aber am 31. Januar wieder starb.

Den 1. Febr. Frau Stellmachermeister Klemm, geb. Michaelis, eine Tochter, Anna Rosine Louise.

#### Heirathen.

Den 8. Febr. zu Dels, der zukünftige Ackerbürger Johann Friedrich Linke, mit Jungfer Johanne Charlotte Krause.

Markt-Preis der Stadt Dels, vom 6. Febr. 1836.

	Art.	Q.	Pf.		Art.	Q.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	6	—	Erbfen . . . .	1	6	—
Roggen . . . .	—	21	—	Kartoffeln . . .	—	9	—
Gerste . . . .	—	20	6	Heu, der Gr.	—	23	—
Hafer . . . .	—	14	9	Stroh, das Schf.	2	25	—

Da sich mehrfach die Meinung ausgesprochen hat, — der Unterricht in weiblichen Arbeiten habe in hiesiger Elementarschule aufgehört, — so erlaube ich mir hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß von Einem Wohlthätlichen Magistrat und Schuldeputation ich als Lehrerin für diesen Unterricht angestellt bin, und schon seit dem Monat October v. J. derselbe täglich stattfindet.

Dels, den 9. Febr. 1836.

G. Starcke, geb. Metke.

Wohnhaft Breslauer Straße, bei dem Schuhmacher-Meister Herrn Günther sen.

Circa 50 Klastern Kiefern-Leibholz sind sofort aus dem Zechelwitzer Forst, 3 Meilen von Breslau und 1 Meile von Auras entfernt, pr. Achse nach Breslau zu schaffen. Wer solche im Ganzen oder in einzelnen Klastern hieher fahren will, beliebe sich baldigst persönlich an die Handlung Hübner u. Sohn in Breslau, Ring No. 32, eine Treppe hoch zu wenden.

Einige Pensionaire können in einer höchst achtungswerthen Familie aufgenommen werden; wo? sagt der

Kaufmann Huhndorff.

#### Maskenball-Anzeige.

Dem mir von mehreren Seiten geäußerten Wunsche gemäß, gebe ich mir die Ehre, auf den Fastnachtssonntag, als den 18. Februar 1836, auf meinem Saale, zur Hoffnung genannt, mit obrigkeitlicher Bewilligung, einen Maskenball zu veranstalten.

Die Theilnehmer können nach Belieben in oder auch ohne Maske erscheinen.

Für gute vollständige Musik, Beleuchtung, gute Getränke und verchiedene Sphaaren wird bestens gesorgt seyn.

Das Entrée beträgt à Paar zehn Silbergroschen. Der Anfang ist Abends 7 Uhr festgesetzt.

Billets sind bei Unterzeichnetem von heute an zu haben.

Zuschauer werden gegen 2 Sgr. 6 Pf. auf die Gallerie eingelassen, jedoch bekommen sie dafür an Getränke, wie an gewöhnlichen Tanztagen.

Dels, den 10. Febr. 1836.

W. Speck.

Hierbei das Trebniker Stadtblatt als Beilage.

# Trebnitzer Stadtblatt.

## Eine Beilage

zu No. 7. des Wochenblattes für das Fürstenthum Dels.

Trebnitz, den 13. Februar 1836.

Die preussischen Frauen im Jahre 1245.

Eine historisch-romantische Skizze  
von Carl Stein.

### 1.

Die deutschen Ritter hatten Preußen erobert, es zum Wohnort ihres Ordens gemacht, die heidnischen Landesbewohner zu Jüngern des Weltheilandes umgeschaffen, Christen aus allen Gegenden Deutschlands hierher geladen, und die bedeutendsten Städte des Landes waren jetzt von deutschen Kaufleuten, Künstlern und Handwerkern bewohnt.

Aber leider wohnte der Friede, diese goldne Himmelsgabe, noch nicht im Lande, und um die Ruhe und Sicherheit der Bürger stand es mißlich.

Die deutschen Ritter lebten in ewigem Hader mit den rohen Nachbarn, welche, vom Meide über die Eroberung dieses gelobten Landes besetzt, stets sie neckten, in immerwährender Thätigkeit erhielten, und so den fremden Bürgern den Wohnort unangenehm machten, und sie es oft bereuen ließen, die Fleischtopfe Deutschlands verlassen und sich hier angesiedelt zu haben; denn nicht genug, daß mit den schützenden Rittern auch oft die Sicherheit von ihnen wich; die Bürger mußten selbst mehrere Male ihnen auf den Zügen folgen, ihre Zahl verstärken und dadurch die Gewißheit des Sieges bewerkstelligen.

Der erste jener kriegerischen Nachbarn war Polens König, der wiederholt seine Ansprüche auf das Land mit gewaffneter Hand erneuerte, und den Orden wie die Bewohner in Verlegenheit setzte.

Der zweite, Swantopol, Herzog von Pommerellen, furchtbarer wie der erste durch Muth, Kühnheit, Gewandtheit, List und persönliche Tapferkeit; diese Eigenschaften ersetzten seinem Heere ganz, was ihm an der Zahl fehlte.

Er schloß ewigen Frieden mit dem Orden, und brach ihn, sobald ein Vortheil ihm schimmerte, überfiel die Unvorbereiteten, benutzte ihre Züge aus den Städten, besetzte diese, während sie mit andern Feinden kämpften, plünderte die wehrlosen Bürger, trotzte den Betrogenen, oder entfloh, wenn er sich nicht stark genug wußte, vor der Rückkunft der Rächer. Eben jetzt hatten die Ritter die Stadt Elbing verlassen, und alle wehrhafte Männer mit sich genommen, um dem Könige von Polen ei-

nen unerwarteten Besuch in seinen Grenzen zu machen, und so eine vor Kurzem erlittene schmerzhaft und schimpfliche Niederlage zu rächen, als sich, nach seiner Weiße, der Herzog Swantopol leise und heimlich in die Nähe der Stadt schlich. Kaum mochten Ritter und Bürger eine Tagereise weit entfernt seyn, da schlich er sich, wie ein Dieb in der Nacht, wirklich unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels nahe an die Mauern.

Doch ehe ich zu dem Gemälde selbst schreite, vorher noch eine Scene, welche wirklich dem Ganzen vorausgeht, so eigentlich hier hinein gehört, und zum Vorderrunde des Bildes dienen mag.

### 2.

Metha, die seit einer Woche vermählte Gattin eines Bürgers, hatte ihren jungen, geliebten Mann ein Paar der ersten Meilen auf seinem Auszuge begleitet, und kehrte unter dem Schutze eines beragten Hirten, den sie aus jenem Dorfe, wo sie unter tausend Thränen von ihrem Manne sich trennte, zum Geleitsmann mit sich genommen hatte, Abends spät zurück; eine Stunde vor Mitternacht langte sie bei der Stadt an. Kurz zuvor hatte Swantopols Schar sich im Gebüsche vor der Stadt gelagert, um hier den Untergang des Mondes, den Eintritt der Finsterniß, zu erwarten, und dann unbemerkt die Stadt umzingeln zu können. Jetzt bemerkten sie beim Mondlichte ein Paar daherschreitende Wanderer.

„Scht dort, ein Menschenpaar!“ rief der aufmerksame Hauptmann seinen Gefährten zu; „fort, fort!“ sie eilten in's Gebüsche.

„Noch haben sie uns nicht gewahrt,“ meinte ein Ritter, indem sie gingen; aber der besorgte Hauptmann fürchtete: „wenn sie uns entdecken, und bei ihrer Ankunft im Orte unsre Gegenwart verriethen? — Die Vorsicht schadet nicht; wir müssen sie gefangen nehmen.“ Gesagt, gethan! ganz leise besetzte man zu beiden Seiten den Weg, und als, nichts Arges ahnend, Metha mit ihrem Begleiter auf dem Wege daher waltete, stürzten jene über die Unbewehrten her. „Mörder, Räuber!“ schrie der erschrockene Greis. Das Schwert eines Kriegers fuhr in diesem Augenblicke durch seine Brust, und der arme Alte sank todt zu Boden.

„Allmächtiger Gott!“ rief Metha angstvoll; aber man hielt der Ergriffenen den Mund zu, und führte sie abseits tief in's Gebüsche.

Sonderbare Wesen sind die Frauen, furchtsamer und furchtloser als der Mann. Vor dem kleinen Uebel beben sie, das große bewegt sie nicht; ein hüpfender Frosch schreckt sie und dem Tode sehen sie ruhig in's grauenvolle Antlitz. So war es mit Metha. Im ersten Augenblicke war sie auf's heftigste erschrocken, davon zeugte ihr lautes Angstgeschrei; aber nach wenigen Augenblicken hatte sie wieder eine ruhige Fassung: „Es komme, wie es wolle!“ sagte sie jetzt, indem sie auf ihre gebundenen Hände blickte.

(Fortsetzung folgt.)

### Ch r o n i k.

Im Monat Januar o. wurden in Trebnitz

1) getraut . . . . .	6 Paar.
2) geboren . . . . .	Knaben 5. Mädchen 4.
	9.
3) gestorben:	
a, todtgeborene . . . . .	1.
b, im Alter bis 10 Jahr . . . . .	3.
c, im Alter von 10 bis 30 Jahren . . . . .	1.
d, — — — 30 — 40 — . . . . .	1.
e, — — — 40 — 50 — . . . . .	1.
f, — — — 50 — 60 — . . . . .	1.
g, — — — 60 — 70 — . . . . .	3.
h, — — — 70 — 80 — . . . . .	1.
	zusammen 12.

und zwar:  
aa, männlich 3  
bb, weiblich . 9  
      obige 12.

Folgende Marktpreise bestanden am 6. Februar zu Trebnitz.

Das Quart Butter . . . . .	—	Rthlr. 12	Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl . . . . .	1	Rthlr. 18	Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln . . . . .	—	Rthlr. 12	Sgr.
Der Scheffel Weizen . . . . .	1	Rthlr. 7	Sgr.
Der Scheffel Roggen . . . . .	—	Rthlr. 22	Sgr.
Der Scheffel Gerste . . . . .	—	Rthlr. 21	Sgr.
Der Scheffel Hafer . . . . .	—	Rthlr. 14	Sgr.
Das Stück Garn . . . . .	—	Rthlr. 17½	Sgr.
Das Pfund Flachs . . . . .	—	Rthlr. 3	Sgr.

### I n s e r a t e.

**Bleichwaaren-Besorgung.**  
Alle Arten Bleichwaaren besorgt auf die vorzüglichsten Gebirgsbleichen Schlesiens prompt und billig, und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen  
Trebnitz, den 6. Februar 1836.  
J. Griffig,  
Leinwandhändler.

**Zu vermieten**  
und sogleich, oder term. Oftern 1836 zu beziehen, ist ein Handlungsgelass nebst zwei Stuben, Küche, Keller und Bodenkammer, in dem Hause der  
verw. Gastwirth Nicolaus  
in Trebnitz.

**Neuer Gasthof!**  
Unterzeichneter empfiehlt den seit dem 1. Januar in Pacht habenden auf's Neue sehr bequem eingerichteten, an der Breslauer Landstraße belegenen hiesigen Gasthof zum geneigten Besuch ganz ergebenst.  
Machnitz, den 28. Jan. 1836.  
Kirbs, Gastwirth.

**Bleichwaaren-Besorgung.**  
Zur geneigten Ertheilung von Aufträgen auf Besorgung aller Arten Bleichwaaren auf die besten Gebirgsbleichen Schlesiens empfiehlt sich mit dem Versprechen prompter und billiger Ausführung.  
Trebnitz, den 1. Febr. 1836.  
August Martin,  
Leinwand-Kaufmann.

**Bleichwaaren-Besorgung.**  
Alle Arten Bleichwaaren besorgt auf die besten Gebirgsbleichen Schlesiens prompt und billig und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen  
Trebnitz, den 22. Jan. 1836.  
Friedrich Günther,  
Leinwandhändler.

**Beste Braunschweiger Cervelatwurst**  
empfang und offerirt  
Trebnitz, den 3. Febr. 1836.  
P. J. Urban.  
Bei den Unterzeichneten ist erschienen und für Trebnitz durch Herrn Stadtsecretair Rudnig für den bei-

spielloß billigen Preis von 10 Pf. zu beziehen:  
Neue launige  
**N ä t h e l**  
für  
die langen Winterabende.  
Gebunden in einem farbigen Umschlage.  
Ludwig u. Sohn.